

Sträßen-
ornsteine
senastis,
er Pri-
vats
süß
halb der
ung mit
Chers-
Sträßen-
ind die
über die
n, ohne
n. Auch
emedet.
h Sun-
e durch
erblicher
dauert
all sehr
Kisten-
arme.
er Drub
umver-
wurden
ht. Der
en Ein-
schmarz-
n unter
Boer-
ierland
holän-
mehrere
Schä-
nungen.
eit.
- Der
ge als
nber.
und als
Lange
Berlin,
en mit
betonte,
i durch
n Höhe
rgutge-
endorf,
ch der
indige
r Kind-
s. p. s.
beruch-
ommen.
e aus,
en der
de er
wurde,
genen,
a der
Die
räume
käm-
Bäße
n ein
urteil-
durch
Pyr-
Hotel
a sich
mpfte
dwest-
euers
ngen
g ein
uhten
war
ge-
ieder,
e in
der
Über-
unt.
amt,
das
ng-
st, ist
chten
Be-
der
e zu

Tegner hat nach seinen Angaben als Teilhaber eines Münchener Verlages (Bestalozzi-Verlag) große Verluste erlitten, 2000 Mark Wechselschulden waren in Kürze fällig, und es wurde ihm ein Darlehen angeboten, aber nur gegen die Sicherheit einer Lebensversicherung. Diese Lebensversicherung ist er zunächst eingegangen. Dann hat er sich mit seiner Frau besprochen und ist nach seinen Angaben zu dem Entschluß gekommen, einen hohen Versicherungsbetrag seiner Frau dadurch zu verschaffen, daß er sich selbst mit dem Automobil absichtlich berunglücken lasse. Er sei aber dann

zu freige

gewesen, um diese Tat durchzuführen und habe schließlich nach erneuter Rücksprache mit seiner Frau und von ihr beeinflusst, den Plan gefaßt, einen fremden Menschen, nach dem voraussichtlich niemand fragen werde, ums Leben zu bringen und die Sache so darzustellen, als ob der Getötete er selbst, Tegner, sei

Ueber die Ausführung der Tat

sagte Tegner, er sei am Abend des 27. November auf der Chaussee Regensburg-München von einem Wanderer angesprochen worden, der ihn gebeten habe, ihn nach München mitfahren zu lassen. Tegner habe ihm die Erlaubnis gegeben, zunächst ohne an die Tat zu denken. Während der Fahrt habe er seinen geplanten Versicherungsbetrag neuerlich durchdacht. Er sei zu der Erkenntnis gekommen, daß nun

der richtige und nicht wiederkehrende Augenblick gekommen sei und habe auf der Straße zwischen Eiterzhäusen und Mariaort, etwa 15 Kilometer von der nächsten Siedlung entfernt, den Wagen zum Stehen gebracht und vorgegeben, es sei ein Schaden am Motor eingetreten. Er habe den Wanderer veranlaßt, ruhig im Wagen sitzen zu bleiben. Lange habe er an dem Fahrzeug herumgearbeitet.

Dann habe er aus einer Reserve-Benzinkanne Benzin in und auf den Wagen, insbesondere auf die Trittbretter geschüttet, um dem Insassen nach erfolgter Inbrandsetzung jede Möglichkeit zur Flucht zu nehmen. Er habe dann das Benzin in Brand gesteckt. Eine Explosion sei erfolgt, und er habe gesehen, wie die Flammen von der Kleidung seines Begleiters Besitz ergriffen hätten. Dann sei er davongekannt.

Er sei nach Regensburg gegangen und von dort nach München gefahren. Im Besitz eines Auslandspasses sei er schon gewesen. Grenzsicherheitsstellen habe er nicht gehabt. Schon am 2. Dezember sei er in Paris gewesen, doch habe er sich dort nicht sicher gefühlt. Außerdem habe er nirgends etwas erfahren können, was über den

„Unglücksfall“

in der deutschen Presse geschrieben worden sei. Er sei dann nach Straßburg gefahren, da er glaubte, von dort mit seiner Frau unauffällig telephonieren zu können. Er habe sich als „Franek“ ausgegeben. Wenn seine Frau diesen Namen hörte, habe sie gewußt, daß er selbst am Apparat sei. Die Leipziger Kriminalpolizei ist dann, wie bekannt, vorgegangen und hat die Straßburger Polizei von der Anwesenheit des Tegers in Kenntnis gesetzt. Als Tegner das zweite Gespräch mit Leipzig anmeldete, konnte er festgenommen werden.

Wer ist das Opfer Tegers?

Man vermutet ein 22-jähriges Mädchen. Bisher hatte man vermutet, und diese Vermutung wurde durch Tegers Geständnis bestätigt, der Verbrecher habe einen Handwerksburschen mit seinem Auto verbrannt. Jetzt taucht eine sensationelle Vermutung auf.

Wie durch einen Zufall bekannt wird, hatte Tegner eine etwa 22-jährige Kinostaffiererin, die in Regensburg angestellt war, dazu überredet, ihre dortige Stellung aufzugeben und mit ihm nach Leipzig zu gehen, wo er selbst für sein eigenes Kino eine Staffiererin suche.

Das Mädchen war Vollwaise und hatte auch keine Verwandten, so daß ihr Verschwinden nicht besonders auffiel. Tegner versprach ihr, sie selbst mit seinem Auto nach Leipzig zu bringen und hat sie wahrscheinlich auf die bekannte schreckliche Weise umgebracht. Die Leiche war so stark verkohlt, daß es unmöglich war, das Geblüde noch zu erkennen.

Die Tragödie im Grafenschloß.

Der Vorkattermü in Jannowitz. — Der zweite Vernehmungstag.

Am Spätabend des ersten Verhandlungstages begab sich Gericht und Presse zum Vorkattermü nach Jannowitz. Im Erdgeschoß des kleinen Rentmeisterhauses, in dem die gräflich Stolberg'sche Familie wohnte, in dem Arbeitsraum des Grafen Eberhard, wurde von den Prozeßbeteiligten die ganze Unglückszene noch einmal dargestellt.

Dabei kamen die Sachverständigen zu dem Ergebnis, daß die Darstellung des Angeklagten doch richtig sein könnte, daß also tatsächlich beim Repetieren mit einer klemmenden Patrone der Unglücksfall aus Versehen losgegangen sein könnte.

In der Nacht traf das Gericht wieder in Dirschberg ein.

Am Sonnabend wurde zunächst Sanitätsrat Dr. Planitz als Zeuge vernommen, der die Familie seit 27 Jahren kennt und auch sofort zu dem toten Grafen gerufen wurde. In Uebereinstimmung mit dem Gutverwaltungsdirektor hat der Zeuge sofort den jungen Grafen für den Täter gehalten, obwohl dieser auch am nächsten Tage seine Erzählung von den Einbrechern noch aufrechterhielt. Die Mutter habe einen ungeheuren Einfluß auf die Kinder gehabt, sich jedoch von einem Versuch, den Sohn zu einem Geständnis zu bringen, nichts versprochen. Der Zeuge hielt es für unmöglich, daß die Mutter ihren Sohn Christian Friedrich zum Mord aneignet haben könnte.

Zwei Kreisärzte, die dann gutachtlich verhört wurden, erklärten, daß sie im Gefängnis von einer geistigen Erkrankung des Grafen nichts haben feststellen können.

Das Stubenmädchen der Stolbergs, das dann vernommen wurde, erklärte, daß es dem Angeklagten einen Mord nicht zutraue.

Zwei Tage nach dem Tode des Grafen Eberhard hat die Zeugin im Auftrage der Gräfin einen Stoß Briefe verbrannt und zwar schon zu ungewöhnlich früher Morgenstunde. Die Gräfin forderte sie auf, nichts davon zu sagen, wenn die Herren zur Durchsichtung kämen. Nechliche Angaben machte die Zeugin. Die Gräfin habe die Briefe unter dem Schlafrock versteckt und sie zum Teil selbst verbrannt. Der Zeugin wurde von der Gräfin gesagt: „Marie, Sie wissen nichts davon, wenn man Sie fragt.“

Auf Wunsch des Angeklagten, der sich verhandlungsunfähig fühlte, trat dann eine kleine Pause ein.

Die Gräfin-Mutter als Zeugin.

Vernehmung am heutigen Montag. — Urteilsfällung für Dienstag erwartet.

— Dirschberg, 9. Dezember.

In dem Prozeß gegen den Grafen Christian zu Stolberg-Wernigerode wegen fahrlässiger Tötung seines Vaters Graf Eberhard wird das erweiterte Schöffengericht Dirschberg am heutigen Montag die Urteile über den Angeklagten, die Gräfin Erta zu Stolberg-Wernigerode vernehmen. Das Gericht hofft, nach der Vernehmung der Gräfin-Mutter die Verurteilung zum Tode bringen zu können. Die Urteilsfällung ist frühestens für Dienstag zu erwarten.

Das Dunkel, das bisher über den Vorgängen im Rentamtsgebäude zu Jannowitz schwebte, ist durch die Hauptverhandlung nur wenig gelichtet worden. Der Vorsitzende des erweiterten Schöffengerichts bemühte sich, gründliche Arbeit zu leisten und hat, über den Eröffnungsbeschluß hinausgehend, auch die Möglichkeit der Ermordung des Grafen Eberhard durch Sprechen lassen. Das führte dazu, daß in diesem Prozeß die intimen Verhältnisse der Grafenfamilie erörtert wurden.

Den dramatischen Höhepunkt der letzten Sitzung des Gerichts bildete die Vernehmung des Försters Babnitz, der seit 25 Jahren in den Diensten der Grafen zu Stolberg-Wernigerode steht und den der Angeklagte kurz nach der Tat als Mörder seines Vaters verdächtigt haben soll. Förster Babnitz erklärte, wenn der junge Graf ihn verdächtigt habe, könne das nur in der Aufregung geschehen sein. Daß Graf Christian den Vater vorsätzlich erschossen habe, glaube er nicht.

Als dann die Vermögensverhältnisse der Familie Stolberg-Wernigerode ausführlich erörtert wurden, fiel Graf Christian in eine tiefe Ohnmacht. Er wurde blaß, rang nach Luft und sank dann rücklings von der Anklagebank. Nach einer knappen halben Stunde kam er wieder zu sich.

Das Gericht nahm dann noch einen Bericht des Rechtsanwalts Reier entgegen, nach dem, wenn Graf Eberhard weiter gewirtschaftet hätte, das übersehene Vermögen spätestens in zwei Jahren, in den Händen des Grafen Christian aber bereits in sechs Monaten vom Zusammenbruch bedroht gewesen sei.



Eine neue Berliner Kirche.

Einen eigenartigen Anblick bietet das in modern-sachlichem Stil erbaute Gotteshaus, das die evangelische Kirchengemeinde Wilmersdorf in der Reichshauptstadt errichten ließ.

Aus Stadt und Land.

Wiedereröffnung der österreichischen Zugstrecke. Nachdem die Anlagen der Zugstrecke in der letzten Zeit gründlich überprüft worden sind, wurde Sonntag der Betrieb wieder aufgenommen. Wie in den Innsbrucker Blättern hierzu mitgeteilt wird, wird von diesem Tage an auch der nunmehr fertiggebauete und gutgeleitete Stollen zum Plattferner benützt werden können.

Ein deutscher Betrüger in Southampton verhaftet. Der Deutsche Christian Rudolf, der nach Unterschlagung von 43 000 Mark mit seiner Frau und seinen zwei Kindern geflüchtet war, ist in Southampton mit seiner Familie von der englischen Polizei verhaftet worden. Rudolf war mit seiner Familie an Bord des Dampfers „Batavia“ von Rotterdam nach London gekommen und führte nur Handgepäck mit sich. Er hatte bereits 3. Klasse-Fahrtkarten für die Ueberfahrt nach Kanada an Bord des Dampfers „Lancasteria“ in seinem Besitz.

Amerika im Ozeandampferwettbewerb. Ein vom Präsidenten Amerikas Hoover, eingesetzter Ausschuss, in dem verschiedene Ministerien vertreten sind, hat dem Plan des amerikanischen Schiffsahrtsamtes zur Unterhaltung von insgesamt 27 Ozeandampfern zugestimmt. Da das Schiffsahrtsamt gegenwärtig noch nicht über so viele Schiffe verfügt, erfordert der Beschluß den Bau von wenigstens zwei neuen Ozeandampfern, die, wie versichert wird, an Größe und Schnelligkeit hinter keinem gegenwärtig auf dem Atlantik verkehrenden Schiff der übrigen Mächte zurückbleiben werden.

Rettung Schiffbrüchiger. Einer New Yorker Meldung zufolge hat der White Star-Dampfer „Baltic“ fünf Mann der sechsöpfigen Besatzung eines bischermissten neufundländischen Fischerbootes gerettet, während der amerikanische Dampfer „Republic“ gestern elf Mann eines anderen Fischerbootes an Bord nahm.

Kleine Nachrichten.

Durch den Einsturz von Gesteinsmassen wurden in einem Bergwerk bei Huelva in Spanien fünf Arbeiter getötet und zwei schwer verletzt.

In Reggio Emilia (Italien) stürzte ein im Bau befindliches Haus ein, wobei sieben Arbeiter begraben wurden. Die Rettungsmannschaften konnten die Verschütteten bis auf einen Arbeiter, der tot war, retten, die anderen sind schwer verletzt.

Ebber Fords Privatjacht lief im Sturm bei New Bedford (Massachusetts) auf Grund. Die Mannschaft konnte gerettet werden. Das Schiff ist vorläufig verloren gegeben worden.

Durch eine explodierende Bombe in der Geschäftsgegend von Chicago wurden 20 Personen verletzt und ein Gebäude zerstört. Man nimmt an, daß das Attentat gegen Streikbrecher gerichtet war.



Deutschlands längste Straßenbrücke.

Unser Bild zeigt den Mittelbogen der 684 Meter langen, über die Warthe führenden Brücke bei Fichtwerder (Kr. Landsberg).

Durchleuchtete Adventszeit.

Seit Anfang des 6. Jahrhunderts kennt man die Adventsfeier, die ursprünglich wie die Osterfeier die Menschen würdig vorbereiten sollten auf das strahlende Fest der Weihnachten. Doch seit dem 14. Jahrhundert trat der Gedanke des Fastens und Büßens zurück gegen die innere große Vorbereitung, die in jener Zeit allerdings oft die Form lärmender Vergnügungen annahm, so daß schließlich die hohe Obrigkeit manchmal einschreiten mußte, wenn Schabernack und Vermummung die Grenze der guten Sitte überschritten. Man suchte sich in jenen unsicheren und traurigen Zeitaltern schadlos zu halten durch haltloses Ueberkühmen der unterdrückten Lebenslust. Die Erinnerung an die Adventszeit ist noch nicht Allgemeingut geworden.

Doch noch hat sich aus unserem Tag nicht alle Boesheit gelichtet. Noch gibt es Häuser, in denen das Abendlicht aus dem dunkelgrünen Krangewinde von Tannen ausleuchtet und silbernes Engelshaar, wie man Sametta einst nannte, zwischen Äpfeln in Goldpapier in die Dämmerung herüberleuchtet. Es lohnt sich, diese Adventskränze und Tannenzweige selber zu basteln. Sie sind auch in jeder Gärtnerei für wenige Pfennige zu erhalten.

Die Adventszeit läßt das Grün der Tannen allmählich in den Vordergrund treten. Leer und traurig stehen die Balkontöpfe da. Warum sollte man sie nicht mit billigen Topfstämmen beleben? Das gibt dem Wintergrau so manches Anheimelnde.

Wenn dann am stillen Nachmittage vielleicht jemand mit leiser Stimme beim Schein der Kerzen im grünen Tannenzweig eines jener alten Marienlieder singt: „Im Berge, da wehet der Wind, da wiegt die Maria ihr Kind“, dann fängt uns die alte, immer wieder neue Geschichte in ihren Zauber ein. Zwischen den hastig-strohen Stunden der Geschäftigkeit und zwischen Dämmerungstunden voll Andacht und Musik bereitet man sich vor auf die klingende, jubelnde Freude des Weihnachtsfestes.

Der Christbaum und sein Schmuck.

Biele Wochen vor dem Fest beginnt bereits das Christbaumgeschäft. Seinen Anfang nimmt es in den Bureaus der Oberförster und Waldbestzer, wo die Befehle einlaufen, und daraufhin die Auswahl der schlagerreifen Bäume getroffen werden muß. Eines Tages faßt dann die Art in den grünen Baum, und der prächtige Kiefer mit dem weitausladenden Gezweig muß ebenso fallen wie der kümmerliche Zwerg, der nur ein paar windstiele, dünnbenadelte Ästchen trägt.

Schlag auf Schlag dröhnt durch den winterstillen Wald, und Baum auf Baum wird auf den Wagen, dann auf den Güterzug geladen, der die grünen aufstehenden Baummassen den Städten zuführt.

Mitten im Großstadtdick, mitten im grauen Häusermeer stehen dann wie kleine grüne Inseln die Weihnachtsbäume, von Käufern umdrängt und vom Verkäufer wortreich angepriesen.